

Klaus Michael Meyer-Abich

Des Menschen Seele gleicht dem Wasser

Erinnerung an den Quell des Lebens unserer Kultur

Im zweiten Teil von Goethes „Faust“ kommen Faust – nun schon lange kein Professor mehr – und Mephistopheles gerade hinzu, wie in Fausts früherem Institut die Magie in Biotechnologie übergeht. „Es wird ein Mensch gemacht“ (6835), erklärt ihnen Fausts Schüler Wagner, der beim Osterspaziergang noch sein Assistent war und ihn nun als Institutsdirektor abgelöst hat. Der Homunculus, der dabei herauskommt, ist einstweilen aber eine bloße Kopfgeburt, ein Irrlicht, das nur in seinem Glasgefäß bestehen kann.

„Ihm fehlt es nicht an geistigen Eigenschaften,
Doch gar zu sehr am greiflich Tüchtighaften.
Bis jetzt gibt ihm das Glas allein Gewicht,
Doch wär’ er gern zunächst verkörperlicht.“

Und Proteus kommentiert:

„Du bist ein wahrer Jungfernsohn,
Eh’ du sein solltest, bist du schon!“ (8249 ff.)

Homunculus also ist, was im Sinn von René Descartes den eigentlichen Menschen ausmacht, ein geschlechtsloses Bewußtsein, aber Goethe läßt ihn damit nicht zufrieden sein:

„Ich schwebe so von Stell’ zu Stelle
Und möchte gern im besten Sinn entstehn,
Voll Ungeduld, mein Glas entzweizuschlagen“ (7830 ff.)

Dies nun geschieht in der Klassischen Walpurgisnacht, und es ist Thales, der ihn darin bestärkt:

„Gib nach dem löblichen Verlagen,
Von vorn die Schöpfung anzufangen!“ (8321 f.)

Was aber braucht der kleine Geist, um sich zu verkörperlichen und so im besten Sinn zu entstehen, also wie von vorn die Schöpfung anzufangen? Daß gerade Thales ihm dazu verhilft, deutet schon darauf hin: Es ist das *Wasser*, mit dem sich nun auch Homunculus ins Leben ergießt, denn

„Alles ist aus dem Wasser entsprungen!!
Alles wird durch das Wasser erhalten!
Ozean, gönn uns dein ewiges Walten.

...

Du bist's, der das frischeste Leben erhält.
Du bist's, dem das frischeste Leben entquellt.“ (8435 ff.)

Daß mit dem Wasser alles angefangen habe, war wohl in der Tat ein Grundgedanke des Thales. Zwar sind uns keine Schriften von ihm überliefert, aber Aristoteles hat es so berichtet.

1. Das Wasser unter den Vier Elementen

Thales von Milet (6. Jh. v. Chr.) war der erste Philosoph, der – anders als Hesiod – nicht zugleich ein Dichter war. Es hat die Philosophie aber von Anfang an charakterisiert, daß die Gemeinsamkeit in den gestellten Fragen viel größer war als in den Antworten, die darauf gegeben wurden. Hier war die Frage die nach dem Anfang aller Dinge, aber der Anfang war nicht als ein vergangener gemeint, den es früher einmal gegeben hat und der nun vorbei ist. Der griechische Begriff „arché“ bedeutet vielmehr zugleich das gegenwärtig Herrschende, d. h. das, was sich in der Vielfalt der Welt zum Ausdruck bringt und alles Geschehen bestimmt. Der Urknall also hätte die griechische Naturphilosophie hier nicht interessiert, denn der ist ja vorbei. Gefragt ist nach dem *Ursprünglichen*, in dem auch die Welt, so wie wir sie jetzt erleben, ihren Ursprung hat, und darauf ist das Wasser eine mögliche Antwort.

Die andern Antworten der griechischen Naturphilosophen waren die übrigen drei Elemente: Erde, Luft und Feuer bzw. Licht oder Ener-

gie. Es war Empedokles von Agrigent (5. Jh. v. Chr.), der schließlich erklärte, es sei ein Mißverständnis, sich zwischen den Vieren entscheiden zu wollen, sondern das Ursprüngliche seien sie gerade in ihrem Miteinander. Daß dies eine gute Antwort ist, weiß jeder Pflanzenfreund. Denn eine Pflanze braucht Erde, Wasser, Luft und Licht, damit sie gedeiht – nicht mehr, aber auch nicht weniger. Die tierischen Lebewesen wiederum ernähren sich von Pflanzen oder selbst von Tieren, die sich ihrerseits von Pflanzen ernährt haben. Die antiken Vier Elemente also sind die *Elemente des Lebens*. Anders gesagt: Alles Leben ist aus dem Mitsein der Vier Elemente Erde, Wasser, Luft und Feuer bzw. Licht aufgelebt. Und so ist das Leben nicht früher einmal entstanden, sondern es bedarf der Elemente jederzeit und für jedes Lebewesen immer wieder neu, um „von vorn die Schöpfung anzufangen“.

Wenn wir es nun weiterhin mit Empedokles hielten, bliebe das Wasser unter den Vier Elementen immer noch wichtig genug für die Naturgeschichte und die daraus hervorgehenden Kulturen, denn das Wasser ist unter den Vieren das knappste Gut. Luft und Licht sind allgegenwärtig, und das Land bedeckt immerhin 30 Prozent der Erdoberfläche. Nur ein kleiner Teil davon aber ist fruchtbar, und dies hängt von der Verteilung des (Regen)Wassers ab. Für die Anfänge der menschlichen Kultur in der Agri-Kultur also war das Wasser allemal entscheidend. Ich möchte die antike Kontroverse trotzdem noch einmal aufnehmen, denn mir scheint, daß Thales eigentlich doch recht hatte. Ich sehe dafür vor allem zwei Gründe, deren ersten sich auch Thales hätte gedacht haben können.

(1) Ruhe und Bewegung – oder das Sich-gleich-Bleiben in der Veränderung – sind eine andere mögliche Antwort auf die Frage nach dem Ursprünglichen in der Welt. Denn alle Vielfalt bildet sich oder löst sich auf in Ruhe und Bewegung. Von den Vier Elementen aber ist die Erde von sich aus immer in Ruhe, das Feuer immer in Bewegung, und die Luft entweder in Ruhe oder in Bewegung. Dasselbe gilt für die Doppelheit von Feuer und Licht, denn zu diesem gehört die Ruhe wie zu jenem die Bewegung. Nur das Wasser kennt Beides zugleich, wenn es strömt und doch steht. Ein Fluß bleibt die vollendete Ruhe, solange nicht der Wind oder ein besonderes Gefälle ihn aufrührt, er ruht also in sich selbst, aber dieses Selbst ist ein Fließen. Unter den Vier Elementen umfaßt danach *nur* das Wasser die ursprüngliche Polarität von Ruhe und Bewegung.